

STEINARBEITEN IN ERDŐBÉNYE

In der vorliegenden Studie stellen die drei Autoren, ein Mineraloge, ein Historiker und ein Ethnograph, in gemeinsamer Arbeit das Steinhauer- und Steinmetzhandwerk der norostungarischen Siedlung Erdőbénye vor. Dieser traditionsreiche Ort zählt zu den Marktflecken der durch ihren Wein bekannten Landschaft Tokaj-Hegyalja, wo die spezifische bäuerlich-bürgerliche Entwicklung und Kultur auch im Bereich des Handwerks recht typische Formen annahm. Die Autoren sind bemüht, eben diese Problematik von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Sándor Szakáll stellt in seiner Schrift das Material der dortigen Steinbrüche vor. Er kommt dabei zu der Feststellung, daß die verschiedenen Generationen der Einwohnerschaft sich auf die Nutzung jeweils anderer Materialien einstellten, und daß auch die wirtschaftliche Bedeutung der unterschiedlichen Materialien und der mit ihnen verbundenen Techniken Abweichungen voneinander in der Lebensweise der Bevölkerung aufwies.

Hier zeichnen sich zwei große Typen des Steinmaterials ab, was jeweils eine andere Technik und Nutzung bedeutete. Der Andesit und seine Varietäten, bzw. der Riolit und der Riolituff waren bestimmend für das Rohmaterial der Fundorte. (Früher waren Limnoquarzite und Obsidian die bestimmenden Rohstoffe in altertümlichen Funden von Erdőbénye und Umgebung.)

Seit dem Mittelalter waren der Riolituff und seine verschiedenen Varietäten die wichtigsten Rohstoffe, die als Baumaterialien Verwendung fanden. Auch die einzelnen Bergwerke und Steinbrüche wiesen unterschiedliches Material auf, vertraten somit andere wirtschaftliche Werte und wurden dementsprechend früher oder später genutzt. Auf diese Weise kam dem Andesit erst im 20. Jahrhundert durch den Straßenbau eine Rolle zu. Als dieser nämlich schon mit großindustriellen Methoden gewonnen, behauen bzw. zertrümmert wurde und so auch in weiter entfernten Gegenden verwendet werden konnte.

Die verschiedenen Generationen von Ortsansässigen suchten sich unter den den vielfältigen Materialien – vom Steinpulver bis hin zum vulkanischen Tuff – stets das heraus, das ihren Zielen am besten entsprach. Auf diese Weise vererbten sich traditionelle Steintechniken von Generation zu Generation.

József Fehér stellt in seiner Studie die Geschichte des Steinmetzhandwerks von Erdőbénye dar. In früheren Beschreibungen aus dem 18–19. Jahrhundert wird über das hiesige Steinmaterial und das Steinmetzhandwerk berichtet. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Denkmäler dieses Marktfleckens werden von ihm eindeutig als Ergebnisse der hiesigen Steinnutzung interpretiert. In Verbindung damit weist er auch auf jene charakteristischen Züge im Siedlungsantlitz dieser Landschaft hin, die als lokales Spezifikum aufgefaßt werden können, wie Steintore, Keller, Wohnhäuser mit Steinmauern, Steinzäune sowie behauene Torpfosten und nicht zuletzt die behauenen Grabsteine auf Friedhöfen. Anhand der schriftlichen Quellen verfolgt er auch die Spuren der einzelnen Steinmetze und stellt fest, daß sie nahezu ausnahmslos dem römisch-katholischen Glauben angehörten und aus Italien, Böhmen und Mähren sowie aus den nördlichen Komitaten des historischen Ungarns nach Erdőbénye gelangt waren. Weiterhin stellt er fest, daß sich das Steinmetzhandwerk relativ spät, und zwar erst Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem eigenständigen Handwerkszweig entwickelte.

Anhand ähnlicher Schriftquellen verfolgt er die Geschichte des Bergwerksbesitzes sowie die verschiedenen Perioden ihrer Nutzung. Er beschreibt, wie die herkömmlichen Steinmetztechniken allmählich in Vergessenheit gerieten, und – wie auch er es bedauert – der weniger anspruchsvolle Kunststein und die uniformen Gestalten immer mehr an Raum gewannen, so daß das für die Siedlungen dieser Landschaft so charakteristische Antlitz an Farbkraft einbüßte.

In der dritten Schrift der vorliegenden Studiensammlung setzt sich *Gyula Viga* mit den ethnographischen Bezügen der Steintechnik auseinander. Er kommt zu der Feststellung, daß sich die Einschätzung der Steinarbeiten in der ungarischen Volkskundeforschung grundlegend gewandelt hat. Während sie früher ihren Platz im Kreis des Sammelns hatten, werden sie heute eindeutig im Rahmen des Handwerks und der volkstümlichen Beschäftigungen untersucht.

Hier wird die Technik des Steinbrechens vorgestellt, wobei den dabei entstehenden Produkten, Gegenständen und Objekten ein weiter Raum gewidmet wird. Unter den Produkten der Steinmetze nehmen die Grabmäler einen vornehmen Platz ein. Der Brauch, Grabmäler aufzustellen, war aufgrund des relativ frühen Anwachsens der Bürgertums in den Marktflecken dieser Gegend schon recht früh verbreitet. Man transportierte die Grabsteine auch über 80–100 km Entfernung in benachbarte Landstriche, wo die Meister von Erdőbénye Niederlagen als Verkaufsstellen pachteten.

Das Können der Steinmetze von Erdőbénye machte man sich auch in anderen ungarischen Landschaften zunutze, und zwar bei Restaurationsarbeiten an historischen Denkmälern. So fertigte beispielsweise ein Meister aus Erdőbénye nach dem Wiener Kongreß neue Teile am Dom zu Kaschau.

In der Schrift wird auch die Tätigkeit der Steinhauer, der sog. Ritzer, vorgestellt, die Pflastersteine aus dem harten vulkanischen Gestein fertigten. Die Ritzer waren stets auf der Wanderschaft zwischen den verschiedenen Steinbrüchen. Die hier arbeitenden Ritzer kamen aus anderen Landschaften Ungarns und aus dem Umkreis weiter entfernter Steinbrüche hierher nach Tokaj-Hegyalja. Doch es gab auch italienische, deutsche und Steinarbeiter anderer Nationalität, die hierher übersiedelt waren.

József Fehér–Sándor Szakáll–Gyula Viga